



Auszug aus dem substantziellen Protokoll 131. Ratssitzung vom 5. Februar 2025

4279. 2024/249

Interpellation von Flurin Capaul (FDP) und Yasmine Bourgeois (FDP) vom 29.05.2024:

Kulturpolitik der Stadt, Rolle des Publikums für die Festlegung der Beiträge, finanzielle Lage des Schauspielhauses, Diskriminierungsvorwürfe beim Theater Neumarkt, Vorgehen und Aufwand für die Konzeptförderung Tanz- und Theaterlandschaft, Governance eines gut geführten Theaters und Kriterien für die Unterstützung von Kulturinstituten, die von mehreren staatlichen Ebenen Geld erhalten

Der Stadtrat beantwortet die Interpellation (STRB 3608 vom 20. November 2024)

Flurin Capaul (FDP) nimmt Stellung: «Something is rotten in the state of Denmark» Dieses Zitat stammt aus Hamlet. Ich bin zwar kein Experte für dänische Innenpolitik, aber unterdessen für Theater in der Stadt Zürich. Es war eine sehr ausführliche und lange Interpellation. Wir stellten sehr viele Fragen. Mindestens so spannend wie die Antworten sind jene Fragen, die nicht beantwortet wurden. Es ist eine Tragödie. Wir betrachten das Schauspielhaus, die Konzeptförderung Tanz- und Theaterlandschaft (TTL) und die Gessnerallee. Alle drei Elemente sind Symptome für eine Kulturpolitik in der Sackgasse. Wer die Geschäftsberichte des Schauspielhauses – nicht nur den letzten, sondern jene der letzten 30 Jahre – und die Antworten des Stadtrats gelesen hat, kann nur zu einem Schluss kommen: Die Geschichte des Schauspielhauses ist die Geschichte eines Abstiegs, der 30 Jahre dauert. STP Corine Mauch schaut seit 15 Jahren zu und ist seither dafür verantwortlich. Vor 30 Jahren gab es im Schauspielhaus fast 200 000 Zuschauer. Heute sind es am Pfauen noch 72 000. Vor 30 Jahren hatte man nur den Pfauen und noch keinen Schiffbau. Weil man heute am Pfauen sogar weniger Zuschauer als am Bernhard Theater hat, sieht man das direkt in den Finanzen. Es gibt noch ungefähr 71 000 bis 72 000 Eintritte am Pfauen und man verdient insgesamt etwa 3 Millionen Franken damit. Gemäss letztem Geschäftsbericht waren es mit 3,2 Millionen Franken etwas mehr. Vor 30 Jahren gab es fast 200 000 Eintritte und man verdiente 9 Millionen Franken an der Abendkasse. Das Publikum, das davonläuft, wirkt sich massiv auf die Bilanz des Schauspielhauses aus. Das Vergraulen des Publikums führt dazu, dass das Schauspielhaus in einer prekären Lage ist. Man hat Mühe, die Instandhaltung aus den eigenen Abschreibungen zu finanzieren. Ein gutes Beispiel dafür ist die Obermaschinerie. Dabei handelt es sich um die Geräte, die Bühnenbilder bewegen oder den Vorhang bedienen. Ursprünglich hatte man den Plan, einen Beitrag aus dem Kul-



turfonds des Kantons in eine Digitalbühne zu investieren. Es gab dann aber ein Umwidmungsgesuch. Anstatt in die Zukunft wurde in den Erhalt und Ersatz der Obermaschine investiert, der eigentlich aus dem normalen Betrieb finanziert werden sollte. Wir stellten immer wieder detaillierte Fragen, etwa zu stillen Reserven. Es wurde salopp gesagt, man könne nicht viel dazu sagen, es sei eigenständig oder unterstehe einem Geheimnis. Aber es ist nun mal so, dass die öffentliche Hand durch Kanton und Stadt die Mehrheit an dieser Aktiengesellschaft hat, den Grossteil der Betriebsbeiträge bezahlt und den grossen Teil des Risikos trägt. Man ist unterdessen bei einer dünnen Eigenkapitaldecke von 2,5 Millionen Franken. Man ist ein Coronajahr davon entfernt, dass man Sanierungsmassnahmen im grossen Stil auslösen muss. Das alles bereitet uns grosse Sorgen. Uns ist das Programm egal, solange man ein Publikum findet. Das aktive Vergraulen des Publikums ist aber die Ursache für die Situation, weil man nicht mehr in der Lage ist, mit der Abendkasse die einfachsten Investitionen finanzieren zu können. Wenn wir die Konzeptförderung TTL anschauen, zeigt sich ebenfalls ein Bild des Grauens. Am Schluss nahm man den Keller 62 und das THEATER STOK von der Unterstützung aus. Diese Übung kostete ungefähr 1 Million Franken. Bei den zwei Laientheatern werden dadurch knapp 150 000 Franken pro Jahr eingespart. Der ganze Aufwand brachte unter dem Strich also wenig. Schlimmer noch: Man verursacht bei den eigenen Leuten und den eigenen Theatern, die immer kompliziertere und weiterführende Gesuche eingeben müssen, mehr Aufwand. Ein letzter Punkt, der genauso symptomatisch ist, ist die Gessnerallee. Das Ziel des Vereins ist gemäss Statuten die Förderung von Theater und Tanz. Wenn man die Zuschauerzahlen anschaut und die Jahresberichte liest, sieht man aber, dass auch hier etwa die Hälfte mit Musikveranstaltungen gemacht wird und gar nicht mit Theater und Tanz. Entscheidend ist aber die Frage nach der Governance. Es gab eine Generalversammlung mit 14 anwesenden Personen, die die Decharge erteilte. Von diesen 14 Leuten waren alle – mit Ausnahme einer Person – entweder Angestellte des Theaters oder Teil des Vorstands. Man gibt also zum Teil Millionenbeträge aus und in der Governance, wo Decharge erteilt wird, sitzen wenig unabhängige Leute. Zusammengefasst haben wir in der Theaterlandschaft ein grundsätzliches Problem: Das Publikum läuft teilweise davon, wendet sich ab und kommt nicht mehr zurück. Anstatt den Fokus darauf zu legen, verhüllt man sich bei der Bekanntgabe der finanziellen Details in obskure Konzepte und Intransparenz. Hier kann man nur sagen: «Something is rotten in the theatre landscape of Zurich.» Wir fordern eine Änderung der Theaterpolitik, damit das Publikum im Vordergrund steht anstatt weicher Themen. Wir hätten gern eine Politik, die dazu führt, dass die Theater gut besucht werden und die Leute Freude haben. Und wir möchten Zahlen, die die hohen jährlichen Millionenbeträge rechtfertigen.

Weitere Wortmeldung:

Stefan Urech (SVP): Es war ein brillantes Votum und eine gute Zusammenfassung von allem, das schief läuft. Die rot-grüne Mehrheit schaut nonchalant darüber hinweg.

Das Geschäft ist nach erfolgter Diskussion erledigt.



3 / 3

Im Namen des Gemeinderats

Präsidium

Sekretariat